



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Dalberg : Die Wechselwirkungen von Valutatbewegung und Außenhandel

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Wechselwirkungen von Valutabewegung und Außenhandel

Von Dr. jur. und phil. Dalberg



Wenn über die Valutaentwicklung gesprochen wird, so sind die am stärksten beachteten Gesichtspunkte die: Wie denkt das Ausland über die deutsche Mark? Hat Newyork zuletzt Mark gekauft oder abgegeben? Welche Meinung besteht bei der ausländischen Spekulation für die deutsche Valuta? So wesentlich diese Umstände für die allernächste Kursentwicklung sein mögen, so sehr treten sie doch auf die Dauer in ihrer Wirkung zurück gegenüber den anderen, die Valutabewegung bestimmenden wirtschaftlichen Ursachen, die sich aus der Gestaltung des deutschen Außenhandels ergeben. Es verlohnt, sich diese tiefere ursächliche Verknüpfung einmal klarzumachen; nur wer sie übersieht und würdigt, kann in Wahrheit ein halbwegs sachverständiges Urteil über die Valuta abgeben, das über die Beurteilung der Tagesmarktlage des Devisenhändlers hinausgeht. Beide Tatsachenkomplexe — Außenhandel und Valuta — stehen zueinander im Verhältnis von Ursache und Wirkung; aber man kann nicht allgemein sagen, welches die Ursache und welches die Wirkung ist; beide sind Ursache und Wirkung zugleich.

Das läßt sich aus einer Betrachtung der Wirtschaftsentwicklung der Nachkriegszeit leicht erkennen. Nachdem bis Mitte 1919 die deutsche Valuta sich noch nach unseren jetzigen Begriffen verhältnismäßig gut gehalten hatte — der Dollar galt Anfang Oktober 1919 noch etwa 20 *M* —, begann von da ein schnelles Sinken der Mark, das so weit ging, daß Anfang Februar 1920 der Dollar mehr als 100 *M* galt. Die Ursache dieses Sinkens lag zum wesentlichen Teil in der ungünstigen Entwicklung des Außenhandels, dem starken Überwiegen der Einfuhr über die Ausfuhr. Deutschland war nach fünf Kriegsjahren bis aufs letzte ausgequetscht und im höchsten Maße angewiesen auf Einfuhren beinahe aller Waren. Diese steigenden Einfuhren wollten bezahlt werden. Zur Bezahlung verwandten wir, was an international gültigen Werten noch da war; aber den Hauptteil konnte nur ein entsprechender Erlös der Ausfuhr bringen. Die industrielle Tätigkeit war aber während des ganzen Jahres 1919 noch eine recht unregelmäßige. Immer wiederholte Streiks, Kohlenmangel, Verkehrsschwierigkeiten sabotierten die Produktion, das Maß der zur Ausfuhr kommenden Waren reichte bei weitem nicht aus, um die Devisenanforderungen der Einfuhr auszugleichen. Aus diesem mangelnden Gleichgewicht auf dem Zahlungsmarkt, aus der Mehrnachfrage nach Devisen gegenüber einem Minderangebot mußte notwendig die starke Steigerung der Devisen folgen, wie wir sie erlebt haben.

In diesem Stadium wurde also die Gestaltung des Außenhandels bestimmend für einen Rückgang der Valuta, wobei allerdings in gleicher Richtung starke Kapitalflucht mitwirkte, die zum Teil in der Form vor sich ging, daß die Erlöse der Ausfuhr nicht wieder ins Land hereinkamen und zur Bezahlung von Einfuhren zur Verfügung standen, sondern draußen blieben. Nun kam die Gegenwirkung: Die sinkende Valuta verbilligte für das Ausland alle deutschen Waren in ungeahntem Maße. Große Aufkäufe des Auslandes setzten ein, die nicht nur das Ergebnis der Produktion, die Waren, sondern vielfach auch die Mittel der Produktion ergriffen.

Der Verkauf wurde zum Ausverkauf. Die so außerordentlich gesteigerte Ausfuhr mußte zu einem Mehr an Forderungen gegen das Ausland führen, und das so gesteigerte Angebot ausländischer Devisen bzw. die gesteigerte Nachfrage des Auslandes nach deutscher Mark, die notwendig war, um die deutschen Warenlieferungen zu bezahlen, führte zu einer neuen Verschiebung der Lage auf dem Devisenmarkt, derzufolge der Stand der Mark dann seit März 1920 wieder anstieg, um im Mai den höchsten Stand zu erreichen — der Dollar galt zeitweise wieder nur 35 *M.* Unterstützt wurde diese Bewegung durch die im März 1920 erfolgte Schließung des Loches im Westen, welche insbesondere die Wirkung hatte, unnötige Einfuhren fernzuhalten und dadurch das Maß deutscher Zahlungsverpflichtungen an das Ausland herabzudrücken. Es ist bemerkenswert, daß die Wirkung — die Steigerung der Mark im April, Mai erst mit einigen Monaten Verspätung der Ursache — dem Höchstmaß an Ausfuhrabschlüssen (im Januar, Februar) folgte, — eine nur natürliche Erscheinung, die in der Zeitspanne begründet ist, welche notwendig zwischen Geschäftsabschluß und Bezahlung der Lieferung zu liegen pflegt.

Seit April, Mai 1920 wurde nun die Wirkung der Marksteigerung wieder zur Ursache erneuter Exportstörung. Das Pendel war zu weit ausgeschlagen. Bei dem Dollarstande von 35 *M.* waren dem Ausländer auf vielen Gebieten der deutschen Industrie die Preise zu hoch geworden. Wenn der Deutsche seine bisherigen Preise in Mark weiter verlangte, hätte ja der Ausländer den dreifachen Betrag in Dollar z. B. zahlen müssen, wie im Februar vorher. Andererseits erlaubten die parallel mit der Ausverkaufskonjunktur gestiegenen Löhne und Aufkosten nur mäßige Preisherabsetzungen. Seit April, Mai erfolgte ein starker Rückgang neuer Aufträge, die neuen Anträge auf Ausfuhrbewilligung wurden sehr viel weniger zahlreich. Bei dieser Lage ergab sich bereits im Mai die wenig erfreuliche Befürchtung, daß der Hochstand der Mark nicht zu halten wäre. Denn der unausbleibliche Rückgang in den künftigen Zahlungen des Auslandes für neue Exporte deutscher Waren mußte die Lage auf dem Devisenmarkt stark zu unserem Ungunsten verschieben. Der erwartete Umschwung trat im September, Oktober und November 1920 ein, der Dollar ging wieder herauf bis auf 85 *M.* Hiermit verband sich ein erneutes Anziehen des Exports, in Verfolg dessen wieder eine Verbesserung des Marktstandes eintrat, aber ohne daß der Dollar auf wesentlich unter 60 *M.* sinken konnte.

Dies ist der heutige Zustand. Da der Export in der letzten Zeit stark nachgelassen hat, allerdings diesmal nur zum Teil infolge der besseren Valuta, zum andern Teil wegen der allgemeinen Absatzkrise auf den Weltmärkten, so müßten die rein wirtschaftlichen Anzeichen auf eine erneute Devisensteigerung hinweisen, falls diese nicht etwa durch großzügige Kreditvereinbarungen insbesondere mit Amerika, wo man die Wichtigkeit der Stützung der deutschen Valuta allmählich eingesehen hat, hintan gehalten wird.

Mit dieser Aufzeichnung der treibenden Kräfte der Valutaschwankungen ist nicht alles gesagt. Valutastand und Einfuhr stehen in ganz entsprechendem Zusammenhang; niedrige Valuta verteuert und drosselt die Einfuhr, und geringe Zahlungsverpflichtungen aus mäßiger Einfuhr sind geeignet, den Valutastand wieder ansteigen zu lassen. Die Bewegungen gehen stets parallel den oben an Hand der Ausfuhr gekennzeichneten Bewegungen. Es treten hinzu Wirkungen von Spekula-

tionen, Krediten, Kapitaltransaktionen; die banmäßige Betrachtung ist stets geneigt, diese Kräfte an die erste Stelle zu setzen. Das ist unrichtig. Es kann nur immer wieder betont werden, daß auf die Dauer die Gestaltung des Außenhandels die weit- aus wichtigsten Ursachen der Valutabewegung hergibt, und daß alles andere nur zu- sätzliche Wirkungen ausübt.

Soweit das äußere Bild. Es fragt sich, was getan werden kann, um den zweifellos ungünstigen Rückwirkungen der Valutaschwankungen auf die deutsche Wirt- schaft zu begegnen. Die Stabilisierung der Valuta ist das radikale und wirklich helfende Mittel. Aber unsere Kraft allein reicht dazu nicht aus. Wir sind auf weit- gehende verständnisvolle Kredithilfe des Auslandes angewiesen. Von einer solchen sind aber, abgesehen von einem immerhin merklichen Stimmungsumschwung in dieser Richtung in Amerika, greifbare Anzeichen bisher kaum festzustellen. Im Gegenteil, die unerhörten Forderungen von Paris und London drohen, uns weiter in den Valutastrudel hineinzutreiben.

Ein wenig kann von uns getan werden: Gewissermaßen eine Vorbereitung zur Stabilisierung der Valuta. Wir könnten die Schwankungen der Reichsmark durch zielbewusste Devisenpolitik zwar nicht ausschalten, aber doch etwas mildern. Aber wir können auch bei diesen bescheidenen Maßnahmen nur in einem günstigen Zeitpunkt anfangen. Es hilft wenig, bei sinkender deutscher Valuta mit An- strengungen zu beginnen, das Sinken aufzuhalten, wenn man nicht diese An- strengungen zu fundieren gewußt hat dadurch, daß man vorher bei steigender Valuta Devisen aufgenommen, gewissermaßen ein Reservoir oder, wie Herr Staatssekretär Hirsch es einmal bezeichnet hat, ein Devisenfedtpolster gebildet hat, um daraus bei eintretender Gegenentwicklung später wieder Material abzugeben. Durch die Herein- nahme der Devisen würde man die Schwankungen nach oben etwas hemmen, d. h. auf eine vorübergehende Steigerung der Valuta verzichten, um durch das Abgeben später dann um so wirksamer den zu weiten Ausschlag des Pendels nach unten zu ver- meiden und so im ganzen die Spitzen der Valutakurven abzubauen. Es wird unbedenklich in dieser Richtung vorgegangen werden können, wenn man sich darüber klar ist, daß es nur ein formales, aber kaum ein wirklich sachliches Risiko ist, bei stark ansteigender deutscher Valuta, wie z. B. im Mai v. J. Devisen gegen Papiermark, die wir bzw. das Reich doch nun einmal in unbegrenzter Menge zur Verfügung haben, anzukaufen. Wenn diese Maßnahme, als Spekulation betrachtet, fehl schlagen sollte, also einen Kursverlust bringen würde, so ist doch die damit verbundene Besserung der Mark geeignet, diesen finanziellen Verlust mehr als aufzuwiegen.

Auch eine Inflationswirkung kann, recht betrachtet, daraus nicht folgen, da unmittelbar goldwerte Gegenwerte — Devisen — gegen das deutsche Geld ein- getauscht werden und durch Wiederabgabe dieser Devisen unmittelbar die ent- sprechende Menge deutschen Geldes dem Verkehr wieder entzogen werden kann. Leider ist nur die Möglichkeit, nennenswerte Devisenbeträge aufzusparen, wegen der Höhe der Ausgleichszahlungen, und weiter der Reparationsforderungen, gegenwärtig eine so beschränkte, daß vorläufig eine praktische Stabilisierungs- politik der bezeichneten Richtung auf die größten Schwierigkeiten stößt.

Wenn diese Maßnahme von der Geldseite der Wirtschaft ausgeht, so gibt es aber auch ein für den Schutz der Wirtschaft vor Wirkungen der Valutaschwankungen nicht weniger wirksames Mittel, das von der Warenseite ausgeht, nämlich die zielbewußte Preispolitik bei der Ausfuhr, die Bekämpfung des Valutadumpings, wie das kürzlich in dieser Zeitschrift (Heft v. 6. Febr.) durch Herrn Professor Kern und auch in meiner Schrift „Valuta-Dumping“ (Carl Heymanns Verlag) zur Darstellung gebracht worden ist.



Geschichtliche Romane neuester Zeit

Von Paul Burg



Die Notwendigkeit, auf gute Bücher hinzuweisen, war niemals so groß als heute. Einerseits stehen Buchhändler, Verleger, die Arbeiter am Buche und vor allem dessen Urheber, die Schriftsteller in schweren Daseinskämpfen; andererseits zwingt die allgemeine Preissteigerung Leser und Freunde guter Bücher, strenge Auswahl zu halten. Immerhin ist das Buch auch heute noch erst um das Sechsfache gegen den Friedenspreis verteuert worden, während alle anderen Dinge der Lebenshaltung eines kultivierten Menschen den mehr als zehnfachen Preis erreichten. Aber weil den meisten Buchlesern die Geldmittel zusammenschmolzen, fing man zuerst beim Bucheinkaufe zu sparen an. Das zeigt auch eben wieder die Buchmesse in Leipzig zum Erschrecken, und doch tut uns allen, die wir noch national als Deutsche leben und empfinden wollen — was auch komme —, nichts so sehr not als ein gutes deutsches Buch, eine gute Zeitschrift und Zeitung. Das ist das tägliche geistige Zubrot, die Nährkraft, welche die Seele braucht. Die Freunde guter Bücher bei der Auswahl zu unterstützen, ist der Zweck meiner Zeilen.

Im Vordergrund steht seit Weihnacht das neue Buch von Karl Kosner „Der König“ (Cotta, Stuttgart), denn es handelt vom — Kaiser, und Kosner genöß den Vorzug, im letzten Kriegsjahre des letzten Kaisers und Königs vertrauter Begleiter zu sein. Seine Erinnerungen an diese Zeit hat der bislang als feinsinniger Romandichter und poetischer Kriegsberichterstatter bestbekannte Erzähler mit der ganzen Schmiegsamkeit des echten Wiener Ästheten hier dargestellt, wohl nicht ganz unbeeinflusst von Molos technisch verblüffendem, starkmütigem „Friedericus“ und wohl auch nicht ganz ohne Kenntnis des im Verlage Cotta noch immer inhibierten dritten Bandes der Bismarckschen „Gedanken und Erinnerungen“. Vor- und rückschauend läßt Kosner den Kaiser unter Hindenburgs und Ludendorffs Augen in der D. S. R. sowie während der letzten Marneschlacht auf der Menilwarte schwere Stunden durchleben, zeigt ihn aber ganz und gar weich und willenlos, hamletartig, eine Frucht vergeblicher Erziehung durch Eltern, Regierende und Volk! Nur Kosners eben fast frauliche Weichheit vermochte einen so eigenartigen